Nachgefragt

Was denken die Deutschen über Glaube, Kirche und Politik?

Wenn in Deutschland von Glaube, Kirche und Werten die Rede ist, gibt es eine gängige, geradezu klischeehafte kulturelle Topographie: immer bergab! So titelte die Frankfurter Allgemeine Zeitung nach der Veröffentlichung einer Allensbach-Umfrage im Auftrag der Deutschen Bischofskonferenz zur kirchlichen Kommunikation schwarzgallig: „Vertrauen der Katholiken in ihre Kirche schwindet“. In der Präsentation der Umfrage ein Tag zuvor hatte sich dies noch etwas anders angehört, nicht so krachend kulturpessimistisch, sondern mit zarten Untertönen von Hoffnung.

Die Konrad-Adenauer-Stiftung wollte es deshalb genau wissen und hat eine eigene Umfrage in Auftrag gegeben. Je 1000 repräsentativ ausgewählte Personen über 16 Jahren aus den westlichen und den östlichen Bundesländern wurden Ende 2002 in Telefoninterviews durch infratest dimap befragt. In den östlichen Bundesländern mussten überproportional viele Befragungen durchgeführt werden, um einen repräsentativen Querschnitt zu erzielen. Selbstverständlich wurden die Ergebnisse dann gewichtet.

Warum nachfragen?

Nostalgiker bezeichnen Politik als die *Kunst* des Möglichen, heute wird sie meist nur noch als die *Technik* des Möglichen verstanden: ein System von Abläufen, Entscheidungen, legitimierenden Akten. Dennoch benötigt Politik ein Fluidum von Überzeugungen, Werten, Grundentscheidungen, das die Technik des Möglichen erst ermöglicht. Es kommt darauf an, diese Grundlagen zu kennen, ihren Wandel zu verfolgen und mit dem Möglichen in Einklang zu bringen.

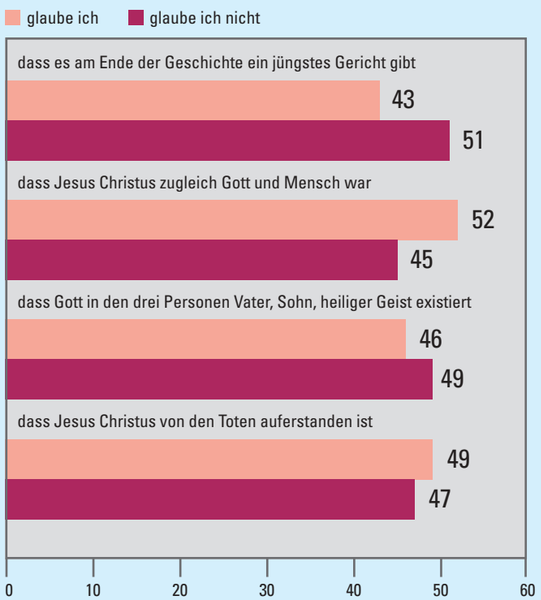
Nicht nur aus Sicht der Christlichen Demokratie sind Glaube, Religiosität, das Verhältnis von Kirche und Staat sowie die Wertüberzeugungen der Menschen entscheidende Grundlagen von Politik. Sie prägen die Atmosphäre einer Gesellschaft, in der Politik sich verwirklicht. Umso wichtiger ist es, von Zeit zu Zeit eine Bestandsaufnahme zu machen.

Was wurde gefragt?

Die Umfrage lässt sich in sechs Themenbereiche einteilen:

- Glaube und Religiosität
- Rolle und Bedeutung der Kirchen
- Christliche Werte in der Politik
- Die Union und das „C"
- Islam und Muslime
- Besondere Ergebnisse.

Grafik 1
Christliche Glaubensinhalte



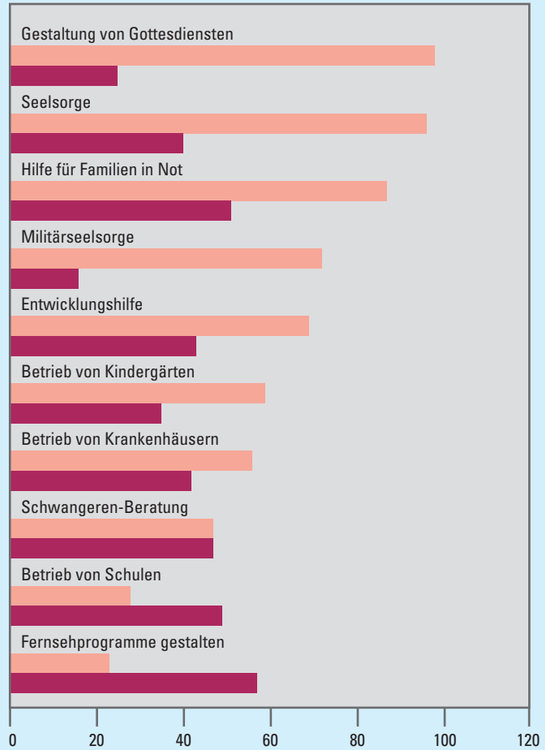
Glaube und Religiosität

Fragt man nach der Religiosität der Deutschen im allgemeinen, so fällt auf, dass 43% sich als „sehr" oder „ziemlich religiös" bezeichnen und nur 18% dezidiert erklären, „überhaupt nicht religiös" zu sein. Ebenso signifikant ist, dass immerhin 70% an einen persönlichen Gott oder eine überirdische Macht glauben und nur 17% „weder noch" angeben, also echte Atheisten sind. Atheismus ist in Deutschland offensichtlich anders als in anderen Ländern unschicklich.

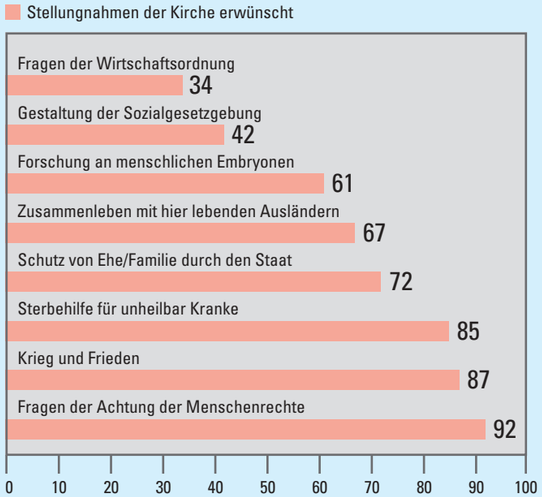
Fragt man dagegen konkret nach dem Rückhalt für die klassischen christlichen Glaubensinhalte, so ergibt sich ein 50-50 Bild **(Grafik 1)**. Mancher mag darin das Glas noch halb voll, ein anderer eher halb leer sehen, je nach Hoffnungen oder Befürchtungen, die man hegt.

Nimmt man beides zusammen, so zeigt sich, dass der Glaube an etwas Transzendentes - und wenn auch nur an eine „höhere Macht" – existiert, aber doch eine Distanz zu klassischen christlichen Dogmen spürbar ist.

Grafik 2
Aufgaben der Kirchen



Grafik 3
Stellungnahmen



Rolle und Bedeutung der Kirchen

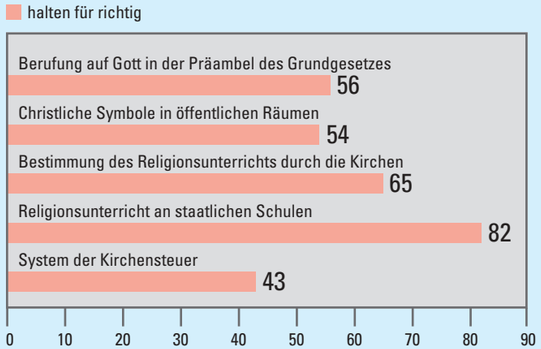
Allgemein ist der Prozentsatz derjenigen, die sich „überhaupt nicht" mit der Kirche verbunden fühlen, mit 30% relativ gering, 5% bezeichnen sich als „sehr stark", 16% als „stark" und dominierende 49% als „etwas verbunden". Das bestätigen die Ergebnisse. Ungern scheinen die meisten sich gänzlich von der Kirche lossagen zu wollen, die Antwort „etwas" belässt ihre Antwort im Unbestimmten.

Man muss aber differenzieren: Eines der auffälligsten Ergebnisse der Untersuchung ist, welche Bedeutung „Kirche vor Ort" hat. Neben vielen vergleichbaren Angaben betonen 65% der Befragten, dass sie gerne öfter intensive persönliche Gespräche mit ihrem Pfarrer führen möchten, was immerhin schon 43% vorher getan haben. Der persönliche Zugang, die Ansprechbarkeit haben eine besondere Qualität.

Schaut man sich an, welche Aufgaben die Bevölkerung den Kirchen zumisst, so sind es vor allem die Kernaufgaben, die hohe Zustimmungswerte erzielen (Gestaltung von Gottesdiensten, Seelsorge, Hilfe für Familien in Not). Die Gestaltung von Rundfunk- und Fernsehprogrammen, aber erstaunlicherweise auch der Betrieb von Schulen (28%) sehen wenige als Aufgaben der Kirchen an **(Grafik 2)**.

Auch bei den Stellungnahmen der Kirchen zeigt sich, dass es auf breite Zustimmung trifft, wenn die Kirchen ihre ureigenen Felder bestellen, z.B. Menschenrechtsfragen und – sehr aktuell – die Frage von Krieg und Frieden. Bei kirchlichen Äußerungen zur Wirtschaftsordnung oder zur Sozialgesetzgebung sind die Zustimmungswerte geringer. Hier vermutet man die

Grafik 4
Kirche und Staat



Expertise offensichtlich bei anderen gesellschaftlichen Akteuren **(Grafik 3)**.

Einschränkend muss man hinzufügen, dass allerdings nur 19% angeben, die kirchlichen Stellungnahmen zur eigenen Meinungsbildung herangezogen zu haben.

Es wurde auch nach typischen Erscheinungen des speziellen deutschen Miteinanders von Staat und Kirchen gefragt. Hier zeigten sich relativ hohe Zustimmungswerte z.B. zum Religionsunterricht an staatlichen Schulen, aber auch zu christlichen Symbolen in öffentlichen Räumen. Die geringen Werte zum deutschen Kirchensteuersystem haben wohl mehr mit der Unbeliebtheit von Steuern insgesamt zu tun **(Grafik 4)**.

Zusammenfassend kann man folgende Ergebnisse formulieren:

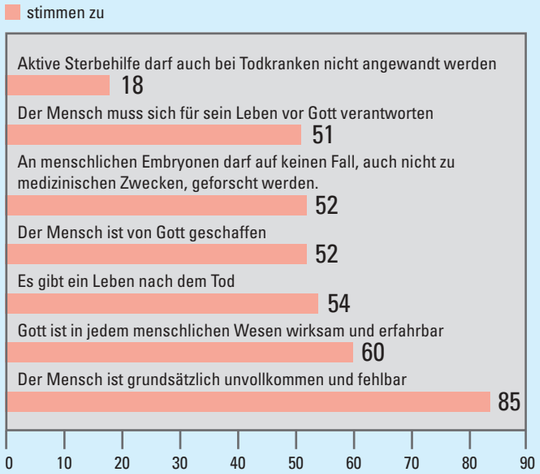
- Es gibt einen Wunsch nach Nähe zur Kirche und nach persönlicher Begegnung mit Geistlichen.
- Die Bevölkerung gibt ein Plädoyer für die Ausübung der Kernkompetenz der Kirchen ab.
- Die Kirche soll sich nach Meinung der meisten mit ihren ureigenen Themen beschäftigen.
- Es gibt eine teils verhaltene, teils aber auch deutliche Zustimmung zum staatskirchenrechtlichen Status quo. Deutliche laizistische Tendenzen konnten nicht festgestellt werden.

Christliche Werte in der Politik

Von besonderer Bedeutung im Hinblick auf das Grundanliegen der Untersuchung ist die Frage nach der Zustimmung zum christlichen Menschenbild **(Grafik 5)**.

Sieht man einmal von der menschlichen Fehlbarkeit (ganz unten) ab, die ja eher ein Gemeinplatz ist, so wiederholt sich die oben erwähnte 50-50-Situation auch hier, mit leicht optimistischer Tendenz. Immerhin 60% geben z.B. an, dass für sie Gott in jedem menschlichen Wesen wirksam und erfahrbar ist.

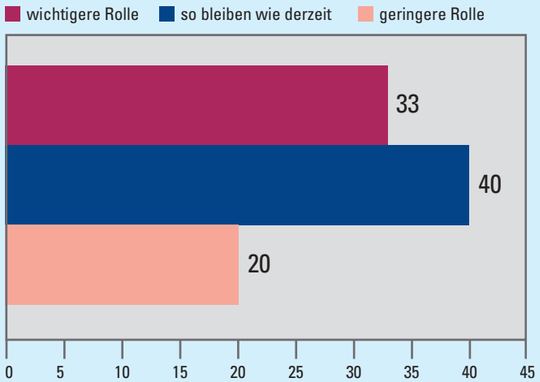
Grafik 5
Christliches Menschenbild



Auch ist der Wert von 73%, die christlichen Wertvorstellungen in der Politik eine wichtigere oder gleich wichtige Rolle in der Zukunft zusprechen, durchaus bemerkenswert **(Grafik 6)**.

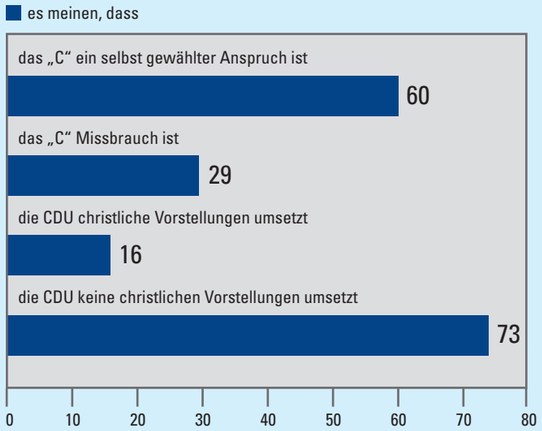
Dies hält sich auch in den Vorstellungen zur praktischen Politik durch: Neben einer hohen Zustimmung zur Entwicklungshilfe im allgemeinen, die von 92% der Befragten für richtig befunden wird, steht eine hohe Ablehnung des Handels mit Folterstaaten (70%). Wenn sich beide Haltungen kreuzen, wenn also nach der Entwicklungshilfe an Staaten gefragt wird, in denen Menschenrechtsverletzungen begangen werden, ergibt sich ein unentschiedenes Bild: nur noch 49% befürworten in diesem Falle Entwicklungshilfe. Man ist also insgesamt wenig bereit, moralische Erwägungen ökonomischen Interessen unterzuordnen.

Grafik 6
Künftige Rolle christlicher Wertvorstellungen in der Politik



Kritisch wird die Bevölkerung erst, wenn es um den direkten Link zwischen Kirchen bzw. Religion und Politik geht. 62% meinen, die Kirchen sollten nicht versuchen, Entscheidungen der Regierung zu beeinflussen und weniger als die Hälfte, nämlich 44%, wünscht sich mehr Menschen mit religiöser Überzeugung in öffentlichen Ämter. Offensichtlich gibt es also eine große Zustimmung für das christliche Menschenbild und eine wertorientierte Politik. Es macht sich aber auch eine gewisse Reserviertheit gegen den Einfluss der Kirchen auf die Politik bemerkbar. Der antiinstitutionelle Affekt der Bevölkerung gegen die Kirche bricht sich hier Bahn.

Grafik 7
Die Union und das „C“



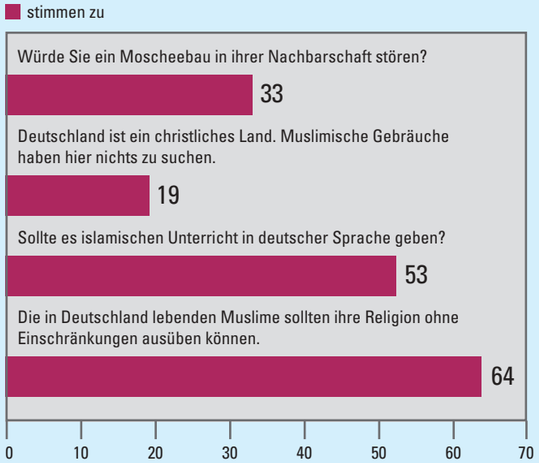
Die Union und das „C“

Für die Christdemokratie ist es naturgemäß von großer Bedeutung, wie in der Bevölkerung das „C“, der christliche Anspruch im Parteinamen, beurteilt wird. Dieser Anspruch wird in der öffentlichen Debatte von zwei Seiten in die Zange genommen: einmal von Vertretern der Kirche selbst, die dies als Anmaßung verstehen, zum anderen von säkularen Kreisen, die jede Verbindung der religiös-kirchlichen mit der politischen Sphäre für unzeitgemäß halten **(Grafik 7)**.

Es wurde danach gefragt, ob das „C“ ein selbst gewählter Anspruch ist, an dem sich die Partei messen lassen muss, oder ob damit ein Missbrauch des Christlichen vorliege. 60% haben das „C“ als Anspruch akzeptiert. Dies ist angesichts der Debattenlage in der medial vermittelten Öffentlichkeit bemerkenswert.

Sehr viel Wasser in den Wein gießen aber die Antworten auf die logische Folgefrage, ob nämlich diesem Anspruch in der Umsetzung Genüge geleistet wird. 73% sagen, dass die CDU christliche Wertvorstellungen nicht umsetzt. Anspruch und Wirklichkeit klaffen also in der Meinung der Bevölkerung auseinander. Wegen der hohen Akzeptanz des „C“-Anspruchs folgt aber gerade daraus nicht, dass die Christdemokratie auf das „C“ verzichten sollte; im Gegenteil: der Anspruch muss mit Leben gefüllt und umgesetzt werden.

Grafik 8
Islam



Islam und Muslime

Die Ergebnisse der Umfrage im Hinblick auf den Islam und den Umgang mit Muslimen sind erfreulicherweise eindeutig: Eine große Mehrheit von 64% spricht sich für eine freie Religionsausübung der hiesigen Muslime aus. Auch der islamische Religionsunterricht findet eine Mehrheit. Nur 19% sind antimuslimisch eingestellt **(Grafik 8)**.

Die Gegenprobe bringt das gleiche Ergebnis. Es gibt keine nennenswerte Aversion gegen Muslime. Nur 4% von denen, die Muslime in der Nachbarschaft haben, fühlen sich durch sie gestört, nur 8% von denen, die keine Muslime in der Nachbarschaft haben, würden sich durch sie gestört fühlen. Auch haben relativ viele Erfahrungen mit Muslimen gemacht und sind mit ihren Gebräuchen vertraut.

Ost und West

Besonders aufschlussreich ist die Umfrage im Hinblick auf Ost- und Westdeutsche. An dem Beispiel „Haltung zu kirchlichen Stellungnahmen“ lässt sich gut verdeutlichen, dass man nicht immer von einem Ost-West-Unterschied sprechen kann. Ost- und westdeutsche Bevölkerung haben ungefähr die gleichen Zustimmungswerte zu kirchlichen Stellungnahmen.

Die Unterschiede zeigen sich erst, wenn nach spezifisch christlichen Überzeugungen gefragt wird. immer wenn Christliches expressis verbis erwähnt wird, treten sofort große Differenzen in den Zahlen auf. So ist z.B. die Zustimmung zum christlichen Menschenbild in den Punkten „Der Mensch ist von Gott geschaffen“ (Zustimmung West: 57%, Zustimmung Ost: 30%) und „Gott ist in jedem menschlichen Leben wirksam und erfahrbar“ (West: 65%, Ost: 38%) sehr geteilt. Sobald Christliches nur implizit auftaucht, findet wieder eine Angleichung statt. So halten West- und Ostdeutsche den Menschen gleichermaßen für unvollkommen und fehlbar (West: 86%, Ost 81%).

Es ist dann auch wenig verwunderlich, wenn Ostdeutsche weniger Verständnis für die Besonderheiten des Staat-Kirche-Verhältnisses in Deutschland aufbringen und zum Beispiel die Berufung auf Gott in der Präambel des Grundgesetzes nur zu 39% billigen, Westdeutsche sie dagegen zu 60% gutheißen. Mit Kruzifixen in öffentlichen Räumen sind nur 37% der Ostdeutschen einverstanden (West 58%).

Fazit

Folgende Kernthesen lassen sich aus der Umfrage herauslesen:

- Transzendenz ja, klassische christliche Dogmen (eher) nein.
- Die Befragten geben ein Plädoyer für die Ausübung der Kernkompetenz der Kirchen ab.
- Es zeigt sich eine stabile Wertorientierung.
- Das „C“ ist für die Union unverzichtbar.
- Es herrscht ein Klima der Toleranz gegenüber Islam und Muslimen.

Damit ist nach Einschätzung aller, die an der Auswertung beteiligt waren, kein Grund zu einer Alarmstimmung gegeben. Das kulturpessimistische „Berg-ab-Bild“ mag, gemessen an einem Idealbild von frommer Gesellschaft, zwar stimmen; nimmt man jedoch noch die historisch vergleichenden Untersuchungen zum Beispiel von Allensbach hinzu, so ist auch dort der Grundtenor, dass die „Talsohle“ durchschritten ist und sich inzwischen ein stabiles Niveau an Wertorientierung und Kirchenverbundenheit ergeben hat.

JOHANNES CHRISTIAN KOECKE